Der Stand der Mark

Einhundert Mark kosten in:

		Letzter Kurs	Vorletzt. Kurs	Kurs v. 1.7.1914
New-York..	Dollar	1,56	1,58	23,81
Amsterdam	Fl.	4,58½	4,62	58,82
Kopenhagen	Kr.	8,85	9,15	88,88
Stockholm .	Kr.	6,90	7,00	88,88
Christiania.	Kr.	10,40	10,50	88,88
Zürich	Fr.	8,97½	9,10	125,—
Wien	K.	—,—	960,00	117,64
London	Sh.	—,—	8,19	100,00
Paris	Fr.	—,—	19,37	125,00
Rom	Lire	—,—	30,21	125,00

Berliner Volks-Zeitung

Morgen-Ausgabe — **Erstes Beiblatt**

Nr. 256 — 69. Jahrgang — **Freitag, 3. Juni 1921**

S.-A. 3 U. 44 M. morgens
S.-U. 8 U. 12 M. abends

BERLIN UNSICHER

M.-A. 2 U. 12 M. nachts
M.-U. 4 U. 48 M. nachm.

Die Lebensmittelpreise

Kleinhandelspreise der Berliner Zentralmarkthalle

Zufuhr in Fleisch ausreichend. Preise kaum verändert.

Rindfleisch 14,00–15,00, o. Knochen 17,00–18,00, Kalbfleisch 14,00–18,00, Hammelfl. 13,00–17,00, Schweinefl. 14,00–21,00, Kirschen 3,50–5,00. Rückenfett 17,00. Liesen 16,00. Schweineschmalz 9,80, Margarine 8,00–11,00, beste 12,50, Butter 24,00–25,00 alles das Pfund. Eier 1,50–1,80 das Stück.

Die armenischen Greuel.

Die Tötung Talaat Paschas vor Gericht. — Sensationelle Bekundungen der Sachverständigen.

Im Mordprozeß gegen den Armenier Teilirian, der der Tötung des ehemaligen Großwesirs Talaat Pascha angeklagt ist, erklärte der Angeklagte auf die Frage des Vorsitzenden, ob er nicht wisse, daß das deutsche Gesetz einen Mord verbiete: Ich bin nicht als Mörder aufgetreten. — Vors.: Existiert in Armenien die Blutrache? — Angekl.: Nein.

Der Konsulatssekretär Agelian von dem hiesigen armenischen Generalkonsulat hat während einer Tanzstunde einen Anfall beobachtet, bei welchem

der Angeklagte am ganzen Körper von heftigem Zittern befallen worden war und Schaum vor dem Munde hatte.

Als Teilirian dann wieder zu sich kam, wußte er nicht, wo er sich befand.

Ein Landsmann des Angeklagten, Zeuge Essian, der ihn seit längerer Zeit kennt, bekundet Einzelheiten über ein **Massaker in Erzerum** im Jahre 1916, durch welches eine große Anzahl von Verwandten verloren habe. Zwei seiner Brüder und eine Schwester seien deportiert worden. Nach der Beobachtung des Zeugen ist der Angeklagte nervenkrank. — Zeuge Kaufmann Kalusdian ist bei der ersten richterlichen Vernehmung als armenischer Dolmetsch tätig gewesen. Er gibt zu, bei dieser Gelegenheit gesagt zu haben:

vor seinen Augen sei der Angeklagte ein großer Mann.

Er habe dies gesagt, weil auch seine Eltern und andere Verwandte im Jahre 1896 Opfer eines türkischen Massakers geworden geworden sein. Der Angeklagte habe noch einen verletzten Kopf gehabt. Er machte den Mund weit auf und erklärte: „Ja wohl, ich habe ihn getötet, ich habe ihn überlegt getötet!" Dem Zeugen ist es doch bedenklich erschienen, daß der Angeklagte in solcher Verfassung vernommen wurde. — Der Zeuge Zigarettenhändler Terri Baschian kennt den Angeklagten und bestätigt, daß dieser krank sei. — Die Frau dieses Zeugen entwirft aus ihren eigenen Erlebnissen ein geradezu **erschütterndes Bild von den armenischen Greueln** gelegentlich der Massendeportationen. Die Frau erzählt von den schrecklichen Erlebnissen ihrer eigenen Familie. Vater, Mutter, Bruder, eine verheiratete Schwester der Mutter mit sechs Kindern seien weggeschleppt worden; von allen seien nur drei gerettet worden. Die Zeugin erzählt geradezu ungeheuerliche Dinge über die Schicksale, die den Deportierten bereitet wurden, von den Leichen, die aufeinander gehäuft lagen,

von den Massen, die man aneinander gebunden und ins Wasser geworfen habe,

von dem Totschlagen der Männer im Angesicht der Frauen, von der Vergewaltigung der Frauen und Mädchen durch die Gendarmen und von der körperlichen Verstümmelung der sich Widersetzenden usw.

Professor Dr. Lepsius äußert sich dann als Gutachter zur armenischen Frage. Vors.: Sind derartige Greuel in großem Umfange vorgekommen und verdienen die Schilderungen der Zeugen und des Angeklagten Glauben? Professor Dr. Lepsius: Die Deportation hat die gesamte armenische Bevölkerung der Türkei mit gewissen Ausnahmen betroffen. Vor dem Kriege gab es 1 500 000 Armenier in der Türkei. Die Order ging dahin, die Armenier in den Nordrand der mesopotamischen Wüste zu deportieren. In einem amtlichen Telegramm heißt es:

„Das Verschickungsziel ist das Nichts."

Für diese Durchführung wurde gesorgt. Von der ostanatolischen armenischen Bevölkerung sind **kaum 10 Prozent am Ziel angekommen.** Die anderen Männer, Frauen und Kinder sind unterwegs durch Hunger, Krankheit, Massakres umgekommen. Diesen Feststellungen liegen die Berichte der deutschen Konsuln und des deutschen Botschafters zu Grunde. Nach dem Urteil des Botschafters in Konstantinopel sind **eine Million armenische Männer, Frauen und Kinder umgekommen.** Günstiger lag es bei den aus Südanatolien, Cilicien deportierten Massen. Der Weg war kürzer, auch wurden zum Teil Bahnen benutzt. Diese Bevölkerung ist nur dezimiert worden. Sobald die Konzentrationslager durch Zuzug überfüllt waren, wurden die Leute in die Wüste geführt und dort abgeschlachtet.

Die Türken sagen, daß sie das Beispiel ausgeführt haben, das die Engländer in den Konzentrationslagern der Buren gezeigt haben.

Es war keine Umsiedlung, sondern **die offene Absicht, ein ganzes Volk zu vernichten.**

Nur mit den brutalsten Methoden konnte in so kurzer Zeit eine Million Menschen vernichtet werden. Das hat auch das Kriegsgericht, das 1919 Talaat, Enver und andere Jungtürken zum Tode verurteilte, festgestellt. Es bestand ein Kriegsbefehl: jeder Türke, der den Armeniern Unterstützung leiht, soll vor seinem Hause getötet und sein Haus verbrannt werden. So wurde ein Terror ausgeübt.

Die armenische Frage ist eine **Folge des Gegensatzes der russischen und englischen Diplomatie.** 1895 wurden 50 000, 1896: 100 000 Armenier anläßlich der großen anatolischen Massakers getötet; ohne daß England oder Rußland einen Finger gerührt hätten. Die Publikationen des Auswärtigen Amtes werden zeigen, daß die deutsche Regierung und insbesondere Exzellenz v. Liman, die beide in aller Welt angeschwärzt wurden, ganz korrekt gehandelt haben. Die armenische Reformfrage hatte schon Sultan Abdul Hamid einen Verfolgungswahn gegen die Armenier eingeflößt. Auch 1913 war man auf jungtürkischer Seite über das Wiederauftauchen der Reformfrage derart aufgeregt, daß mir gegenüber eine maßgebende Stelle die Drohung äußerte: Wenn das eintrete, werde etwas passieren, demgegenüber die Massakers Abdul Hamids ein Kinderspiel wären. Der Grund war, daß

die Jungtürken befürchteten, daß die armenische Frage zur Aufteilung der Türkei führen könnte.

General Exzellenz Liman v. Sanders erklärt: Die jungtürkische Regierung hat die Deportation der Armenier verfügt auf Berichte der Zivil- und Militärbehörden hin. Betont muß werden, daß die Armeeführer und kommandierenden Generäle im Kaukasus stets Türken waren. Die türkischen Gendarmen waren vor dem Kriege recht gut, gewissermaßen eine Elitetruppe von 85 000 Mann, nachher sind sie in verschiedenen Truppenkörpern verteilt worden. Es wurden dann Hilfsgendarmen eingestellt, die zum großen Teil aus nicht guten Elementen bestanden. Diesem Umstande muß man Rechnung tragen: es sind nicht türkische Soldaten gewesen, sondern ein sehr übler Ersatz, den man als Notbehelf gebrauchte. **Die deutsche Regierung hat alles getan, was sie nach Lage der Dinge damals tun konnte.** Kein deutscher Offizier ist jemals an einer solchen Maßregel gegen die Armenier beteiligt gewesen. — Ich habe nie einen Befehl von Talaat erhalten, sondern nur einige kleinere von Enver, die nicht erfüllt werden konnten, weil sie vielfach unsinnig waren. In einem besonderen Falle bin ich ganz energisch gegen eine beabsichtigte Deportation eingeschritten und habe gedroht, daß ich den Gendarmen totschießen lassen würde, wenn ein Armenier deportiert würde.

Es ist eine der größten Verleumdungen der ausländischen Presse, daß die deutschen Offiziere und auch die Beamten an irgendeiner solchen Greuelmaßregel sich beteiligt hätten.

Die Schilderungen über die Greueltaten gegen die Armenier werden durch den katholischen Bischofsvertreter Monsignore Krikolis Balsfian, der aus Manchester direkt zum Termin gekommen ist, vermehrt. Der Zeuge hat sich mehrfach in Armenien aufgehalten, auch im Jahre 1915 und 1916. Er ist selbst dem Schicksal verfallen, deportiert zu werden, hat die fürchterlichsten Scheußlichkeiten mit erlebt und weiß, daß ein ganzes Vernichtungsprogramm gegen Armenien bestand.

Auf die vom Geh. Justizrat Dr. v. Gordon und Justizrat Dr. Werthauer beantragte Verlesung einiger Depeschen von Talaat Pascha wird verzichtet, nachdem die Geschworenen auf Befragen des Vorsitzenden erklärt hatten, daß

zweifellos der Angeklagte fest davon überzeugt gewesen ist, daß Talaat Pascha der Verantwortliche für die Greueltaten war.

Die Gutachten der medizinischen Sachverständigen gehen dahin, daß der Angeklagte ein Affektepileptiker ist. Professor Dr. Forster und Dr. med. Haake vertreten die Ansicht, daß auf den Angeklagten der § 51 Str.-G.-B. anwendbar sei.

Hierauf wird die Verhandlung um 6½ Uhr auf Freitag 9 Uhr vertagt.

Die Etatsberatungen im Rathause. Mit den Beratungen des Berliner Stadthaushaltsplans für das laufende Geschäftsjahr ist im Magistratskollegium begonnen worden. Um diese Beratungen zu beschleunigen, finden täglich Sitzungen statt. Am nächsten Donnerstag wird sich voraussichtlich die Berliner Stadtverordnetenversammlung mit dem Etat beschäftigen. — Die gesamte Geschäftsführung des Berliner Lebensmittelverbandes soll jetzt eingehend und gründlich von einem Ausschuß geprüft werden. Der Vorsitzende dieses Ausschusses hat zunächst vom Magistrat Unterlagen eingefordert, um mit den Prüfungen, für die besondere Dezernenten gewählt wurden, beginnen zu können. Zunächst sollen die Geschäfte der Fettstelle und des Milchamtes untersucht werden.

Rennbahnsonderzüge. Heute verkehren nach der Rennbahn Karlshorst Züge ab Alexanderplatz um 1 Uhr 35 Min. und 1 Uhr 45 Min. über Alexander-, Brücken-, Köpenicker Straße, Schlesisches Tor, Treptow, Baumschulenweg, Oberschöneweide; ab Hallesches Tor um 1 Uhr 40 Min. und 1 Uhr 50 Min. über Gitschiner Straße, Kottbuser Tor, Skalitzer Straße, Schlesisches Tor, Treptow, Baumschulenweg, Oberschöneweide. Fahrpreis 5 Mark; für die Teilstrecke Schlesisches Tor—Karlshorst 3 Mark.

Deutsche demokratische Partei und Ultimatumsdurchführung. Zur Erörterung dieser Frage veranstaltet der Bezirksverband Berlin 9 der Demokratischen Partei (Wilmersdorf, Halensee, Grunewald, Schmargendorf) einen „Vertraulichen Informationsabend" am Freitag, 3. Juni, abends pünktlich 8 Uhr, in der Aula der Cecilienschule, Wilmersdorf, Nikolsburger Platz. Es haben alle Parteimitglieder Groß-Berlins gegen Legitimation durch die Mitgliedskarte 1921 Eintritt. Referent ist Reichsminister a. D. Dr. Bernhard Dernburg.

Um die goldene Peitsche.

Rennen in Grunewald.

Preis der Havelseen. 22 000 Mark. 2000 Meter. 1. Gest. J. Helffts Harlekin (M. Jentzsch). 2. Rastelbinder (Blume). 3. Finnländer (Staudinger). Tot.: 15 : 10. Pl.: 12, 17, 14 : 10. — Aspirant-Rennen. 16 000 Mark. 1600 Meter. 1. Stall Linings Palinur (F. Kuhnke). 2. Scala (H. Lewicki). 3. Glückskind (Mihan). Tot.: 30 : 10. Pl.: 16, 28, 19 : 10. — Anschluß-Rennen. 27 000 Mark. 2000 Meter. 1. L. Lewins Ordensjäger (Olejnik). 2. Chrysolith (G. Janek). 3. Liebesgott (O. Schmidt). Tot.: 13 : 10. Pl.: 10, 10 : 10. — Goldene Peitsche. Ehrenpreis und 40 000 Mark. 1200 Meter. 1. Frhr. S. A. v. Oppenheims Wallenstein (Zimmermann). 2. Perlschnur (G. Janek). 3. Flüchtling (Olejnik). Tot.: 15 : 10. Pl.: 10, 10 : 10. — Silbernes Pferd. Ehrenpreis und 37 000 Mark. 2600 Meter. 1. R. Müllers Gallipoli III (Gorsler). 2. Wigamur (Hellebrandt). 3. Anemone (O. Schmidt). Tot.: **215** : 10. Pl.: 35, 34, 25 : 10. — Marmor-Rennen. 16 000 Mark. 1600 Meter. 1. A. Robitscheks Racker (O. Müller). 2. Brandmeister (Huguenin). 3. Onyx (Ebert). Tot.: **103** : 10. Pl.: 35, 56, **148** : 10. — Logierhaus-Ausgleich. 22000 Mark. 1400 Meter. 1. Gest. Weils Tannkönig (Jachmeier). 2. Enver (Olejnik). 3. Rondo (F. Conrad). Tot.: **388** : 10. Pl.: 77, 28, 30 : 10.

Voraussagen für die heutigen Rennen zu Karlshorst. (3 Uhr.)

1. Leopardos — Talisman.
2. Skarabae — Quertreiber.
3. Onix — Lustig.
4. Lauscherin — Taktfest.
5. Siegeslauf — Sage.
6. Tellos — Götterknabe.
7. Maikotten — Convention.

Der Schneidermeister Andreas Stachowiak und seine Ehefrau Emilie geb. Schubert, Lottumstraße 10a, feierten gestern das Fest der silbernen Hochzeit.

Tägliches Unterhaltungs-Blatt Nr. 126

Das Moderloch.

Ein romantisches Kapitel aus der brandenburgischen Geschichte.

[6. Fortsetzung.] [Nachdruck verboten.]

„Ich meine", fuhr von Kracht fort und setzte seinen Bleistift an, „daß ich euch für mein Leben besser bezahlen würde, als jener, der euch gedungen hat."

„Das ist wohl möglich," sagte Peter, „aber wir würden uns jämmerlich in die Patsche setzen, wenn wir euch laufen lassen würden."

Herr von Kracht sah klar. Der Pfeil kam von Borgdorffs Bogen.

Es galt, flink zu handeln. Unter den Landsknechten war Verwirrung und Zweifel eingerissen. Sollten sie das Geschäft machen oder nicht?

Da gab Kracht den Zettel an Peter. Der stürzte mit seinen Augen darüber her, wo denn die Stelle sei, an der der Schatz vergraben liege . . .

„Laßt einen von euch zurück", sagte Kracht plötzlich mit der größten Unbefangenheit, „denn ich möchte, daß er mir helfe, meine Wunden verbinden. Ich will nicht für mein Leben eine so große Summe umsonst hingeben, und der Blutverlust würde mich töten."

Diese Antwort schien Peters Mißtrauen völlig zu besiegen.

Er entfernte sich, um mit den anderen Straußdieben den Schatz zu suchen.

Von Kracht sah ihnen nach, ob sie auch die rechte Richtung einschlugen, und sobald sie alle weit genug von ihm entfernt waren, sagte er zu seinem Wächter:

„Bücke dich ein wenig und binde mir dieses Halstuch um den Arm."

Der lange Hans folgte diesem Befehle und legte sein Langrohr auf die Erde neben den Verwundeten hin.

Von Kracht warf noch einmal einen Blick nach der Gegend, wohin sich des langen Hans Kameraden begeben hatten, dann zog er seinen Dolch, den er noch im Gurte hatte, und stieß ihn mit aller Kraft seinem Wächter in die Brust; doch war seine Hand nicht sicher genug, und Hans behielt noch soviel Kraft und Leben, einen verzweifelten Hilferuf auszustoßen.

Seine Kameraden hörten diesen Ruf, und von Kracht sah ein, daß er jetzt nicht mehr Zeit genug habe, sich ganz in Sicherheit zu bringen. Er nahm des Getöteten Waffen und flüchtete sich nach dem Moderloche hin, entschlossen, sich in diesem Hause zu verbarrikadieren. Er erreichte das Haus im selben Augenblicke, in welchem der Gardebruder so gewaltig gegen die Tür losdonnerte, um Einlaß zu erlangen. Da von Kracht nicht wissen konnte, ob dieser Polterer ihm oder den Soldaten Beistand leisten würde, und aus seinem Gespräche und seinen Flüchen das letztere für weit wahrscheinlicher hielt, so suchte er sich einen Versteck, um das Kommende abzuwarten.

Mixpipel hatte wahrscheinlich ein besseres Ohr als der Gardebruder, oder, da er nicht wie jener tobte und (bis auf den Verstand) sich bei vollständiger Ruhe seiner Sinne befand, so vernahm er das Wimmern des Soldaten, und dieser Umstand war es, welcher ihn draußen festbannte. Er vergaß für einen Augenblick den vermeintlichen Kobold und den Teufel, den er drinnen abschlachten wollte, und ging der Stelle zu, von woher das Gewimmer ertönte. Indessen hatten die Soldaten ihren sterbenden Kameraden schon erreicht, und mit der Wut angeschossener Eber stürzten sie dem Moderloche zu, um den listigen von Kracht auf das Kannibalischste zu richten.

Plötzlich rief eine Stimme:

„Hierher, hierher, ich hab' den Hund!"

Die anderen stürzten zu dem Rufenden hin. Es war an der Stelle, an welcher sie sich befanden, und die mit Bäumen bewachsen war, völlig dunkel. Indessen war es immer hell genug, einen scheußlichen Mord zu vollführen. Sie konnten den Gegenstand, den ihr Kamerad gepackt hatte, nicht erkennen, aber sie zweifelten nicht, daß sie den Rechten hatten.

Es war aber nicht der Rechte; es war kein anderer als Mixpipel.

„Komm, komm," sagte Peter, „ich habe es mir fast gedacht, du Hund, daß du uns betrügen würdest, jetzt aber wollen wir dich abschlachten wie ein Vieh."

Der arme Mixpipel zappelte unter den kräftigen Fäusten, welche seine Kehle zusammenschnürten, er vermochte nicht zu schreien, er röchelte. So schleppten sie ihn jauchzend über die morastige Wiese weg bis an die Spree hin.

Hier warfen sie den Unglücklichen auf die Erde.

„Jetzt wartet mal ein wenig," sagte Peter, „er muß ganz barbarisch getötet werden, beeilt euch nicht. Laßt uns überlegen, welche Todesart die schrecklichste für ihn sein wird."

Mixpipel bekam jetzt ein wenig Luft; er sagte mit dumpfer Stimme:

„Es ist der Teufel und seine Kobolde, sie wollen mich töten; aber es wird ihnen nicht gelingen."

Die Soldaten waren viel zu aufgeregt und mit ihrem entsetzlichen Werke beschäftigt, als daß sie bemerken konnten, daß diese brummende, knurrende Stimme nicht von Krachts Stimme war.

„Ich glaube," sagte einer von ihnen, „es ist am besten, wenn wir ihn zerstampfen."

„Nein, wir wollen ihn schinden," sagte ein zweiter.

„Wer Sünde tut, der ist vom Teufel," brummte Mixpipel (selbst in dieser fürchterlichen Lage die seinem Gedächtnisse so treu eingeprägten Bibelsprüche nicht vergessend), „denn der Teufel sündigt von Anfang. Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre."

„Knurre nur immer zu, du Wicht," sagte Peter, „es wird das beste sein, wenn wir ihn zerhacken und zerfetzen und dann in die Spree werfen, da mögen sich die Fische seiner erbarmen."

„Sie können mich nicht töten," brummte Mixpipel wieder, „wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode."

„Legt Hand an," kommandierte Peter, „seht wohl zu, wohin ihr schlagt, den Kopf verschont bis zuletzt."

Kaum hatte Peter diesen entsetzlichen Befehl gegeben, so ertönte ein fürchterliches Geschrei, der arme Mixpipel konnte trotz aller Glaubensstärke den fürchterlichen Schmerzen nicht widerstehen, die ihm die tödlichen Hiebe, die jetzt auf ihn niederschmetterten, verursachten . . .

Doch bald verstummte sein Angstgeschrei, man hörte nur noch eine Weile ein schwaches Aechzen, aber auch es verhallte, dann erfolgte ein dumpfes Getöse — der Körper des Verrückten sank in die Spree.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

„Die Arbeit ist getan," sagte Peter, „das Handgeld ist verdient, und es ist uns wahrhaftig sauer genug geworden, denn es hat uns nicht weniger als drei Leute gekostet. Jetzt wollen wir in das Haus hineingehen und uns vom Blute reinigen. Von der alten Hexe, welche drinnen ist, haben wir nichts zu fürchten. Macht sie böse Miene, schlagen wir sie tot."

Dies war der Moment, in dem die Alte ihr Haus verließ, um ihren Neffen zu rufen, dessen Schutzes sie nicht entbehren zu können glaubte, und über dessen Entfernung sie unruhig war. Sobald sie draußen war, begann sie nach ihm rufen und in der Scheune herumzustöbern. (Forts. folgt.)